

## Gallische Wagenräber im Gebiet des Neuwieder Beckens.

Das große keltische Gräberfeld in der Gemarkung Kärlich zu beiden Seiten der Landstraße Köln—Koblenz zwischen km 75,5 und 76,10 hat bereits vor längerer Zeit drei Wagenräber geliefert.

Das erste Grab veröffentlichte Konstantin Könen<sup>1</sup>. Vom Wagen sind ein eiserner Radreif, von den Beigaben Schnabelkanne, Situla aus Bronzeblech, Reste eines Holzheimers mit Eisenbeschlägen und zwei eiserne Lanzen spitzen ins Prov.-Museum Bonn gelangt.

Später stellte ich zwei weitere Wagenräber fest<sup>2</sup>. Im ersten Wagenrab fand sich nur ein Paar eiserner Radreifen, zwei Paar Nabenringe, einige eiserne Kettenglieder und zwei halbrunde Eisenhülsen, die wohl die Felgenstöße zusammenhielten. Beigaben wurden nicht beobachtet. Im zweiten Wagenrab wurden ebenfalls zwei eiserne Radreifen und vier eiserne Nabenringe gefunden. Die noch aufrecht im Boden stehenden Unterteile der Radreifen hatten etwa 70 cm Durchmesser, 3 cm Breite und waren flach mit zwei feinen runden Randleisten zur Umfassung der Holzteile des Rades versehen, auf dem sie mit Eisennägeln befestigt waren. Auch die Nabenringe waren auf der Außenseite mit solchen feinen Randleisten versehen. Als Beigaben fanden sich bei den spärlichen Skelettresten ein schlichter massivgoldener Arming, ein goldplattierter Durchsteckknopf, Bruchstücke einer Bronzefibel und ein aus Bronzeblech ausgeschnittenes Reiterchen mit drei flachen Spitzen zum Anheften des Bleches auf Leder und Holz.

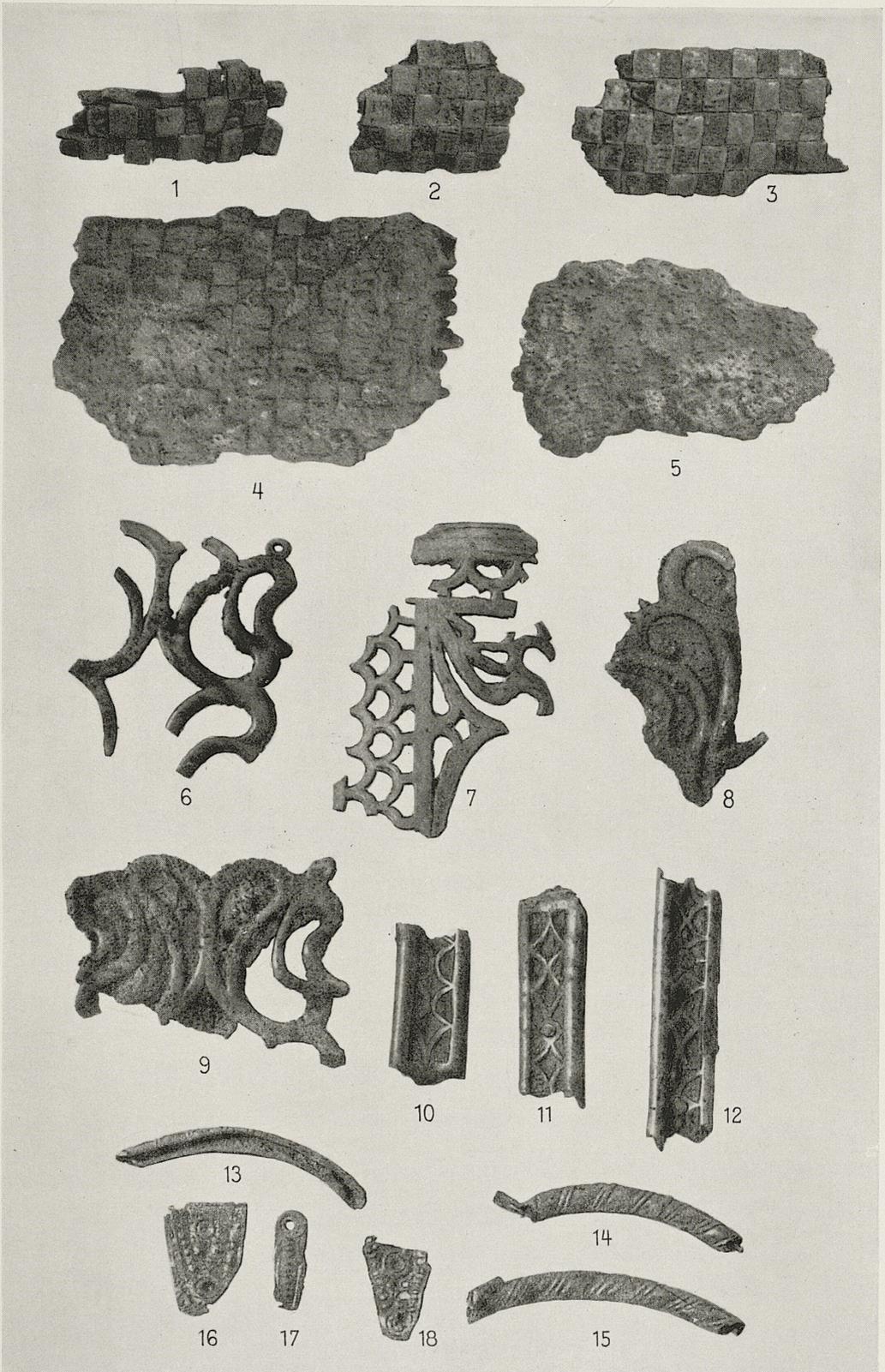
Schließlich wurde am 22. September 1932 in einer Entfernung von 450 m von der Landstraße ein weiteres, viertes Wagenrab aufgedeckt<sup>3</sup>. Leider hatten die Arbeiter bereits die nördliche Langseite der Grabgrube abgetragen. Immerhin konnte ich noch einige wichtige Nachforschungen und Feststellungen machen, wofür ich dem Grubenbesitzer, Herrn Schwemmsteinfabrikant Johann Hammer, Bahnhof Urmitz, und seinem Schwiegersohn, Herrn Otto Groß, zu großem Dank verpflichtet bin, zumal die Fundstücke bereitwilligst dem Koblenzer Museum überlassen wurden.

Die Grabgrube war vom Westen nach Osten orientiert (Abb. 1, 1) und hatte eine Länge von 3,20 m bei einer Breite von etwa 1,60 m und einer Tiefe von 1,50 m. Die Sohle war mit einer schwarzen Moderschicht bedeckt, auf ihr lag ein schlecht erhaltenes Skelett in gestreckter Lage mit Kopf im Westen (Abb. 1, 1 A). Zu Füßen des Skeletts stand eine stark beschädigte Bronzeschnabelkanne mit prächtiger Attache (Abb. 2, 1 u. 2, nach Zeichnung des Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz), dort lagen auch die Reste von zwei eisernen Lanzen spitzen mit Schafttülle (eine davon Abb. 3, c). Etwas höher am Körper fanden sich die Bruchstücke eines umgebörtelten schnurartig verzierten Reifens aus dünnem Goldblech (Taf. 1, 13—15) und vier kleine mit Kreisen verzierte, zusammen-

<sup>1</sup> Bonn. Jahrb. 114/15, 1906, 330.

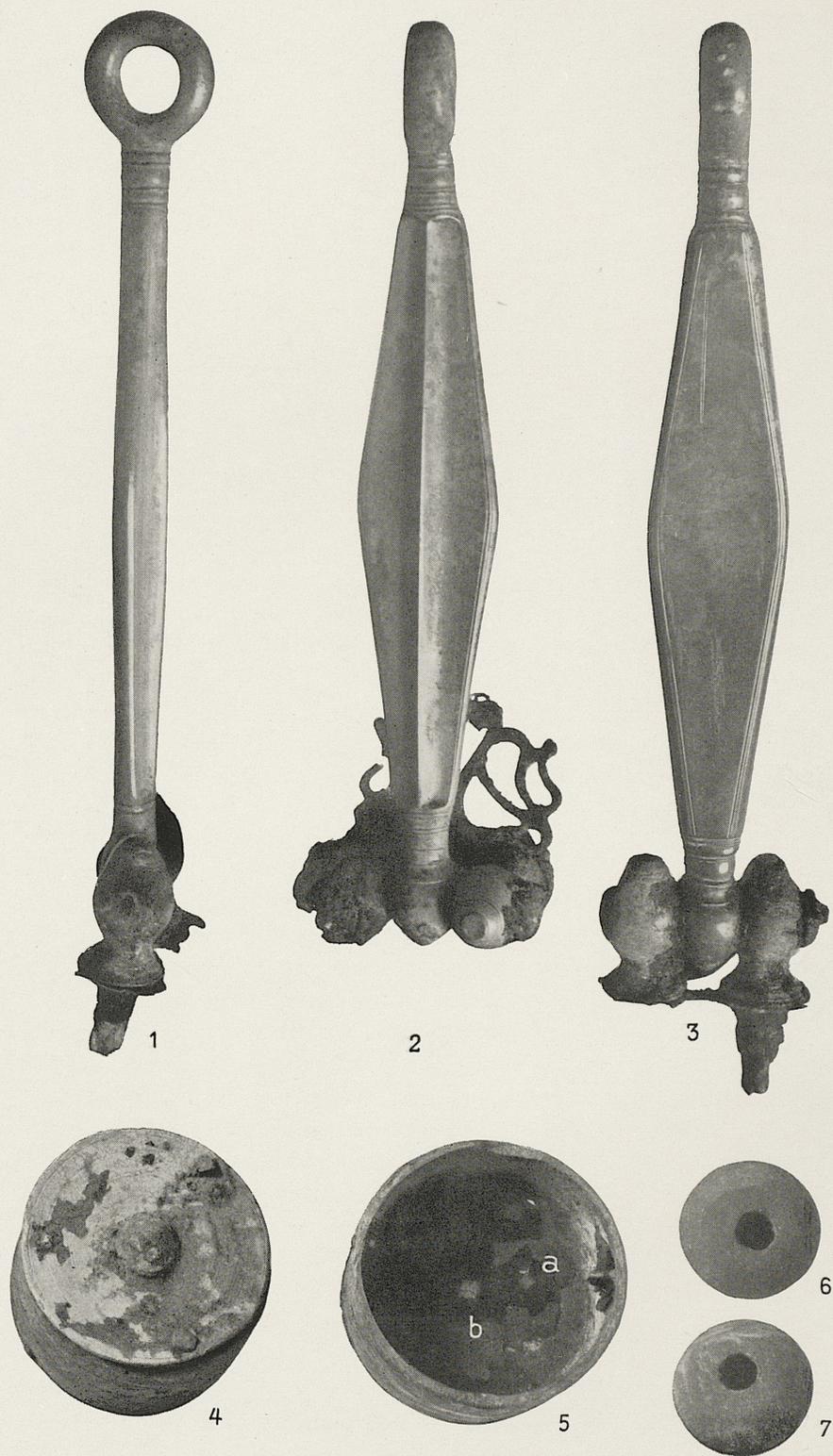
<sup>2</sup> Mannus 22, 1930, 97.

<sup>3</sup> Nachrichtenblatt für Rheinische Heimatpflege 4, 1932, 285; Forschungen und Fortschritte 9, 1933, 317.



Wagengrab von Kärlich.

1-5 Bronze- und eiseninkrustierte Holzreste, 6-12 Bronzebeschläge vom Wagen.  
13-18 Goldbeschläge eines Gefäßes. 1:1.



## Wagengrab von Kärlich.

1 und 3 Seiten- und Rückansicht der einen,  
 2 Vorderansicht der zweiten bronzenen Befestigung für die Zugstränge.  
 4 Aufsicht, 5 Innenansicht der Bronzenabenbüchse. 6 und 7 Bernsteinperlen.  
 1–3 etwa 2:3; 4–5 etwa 3:5; 6–7 etwa 4:3.

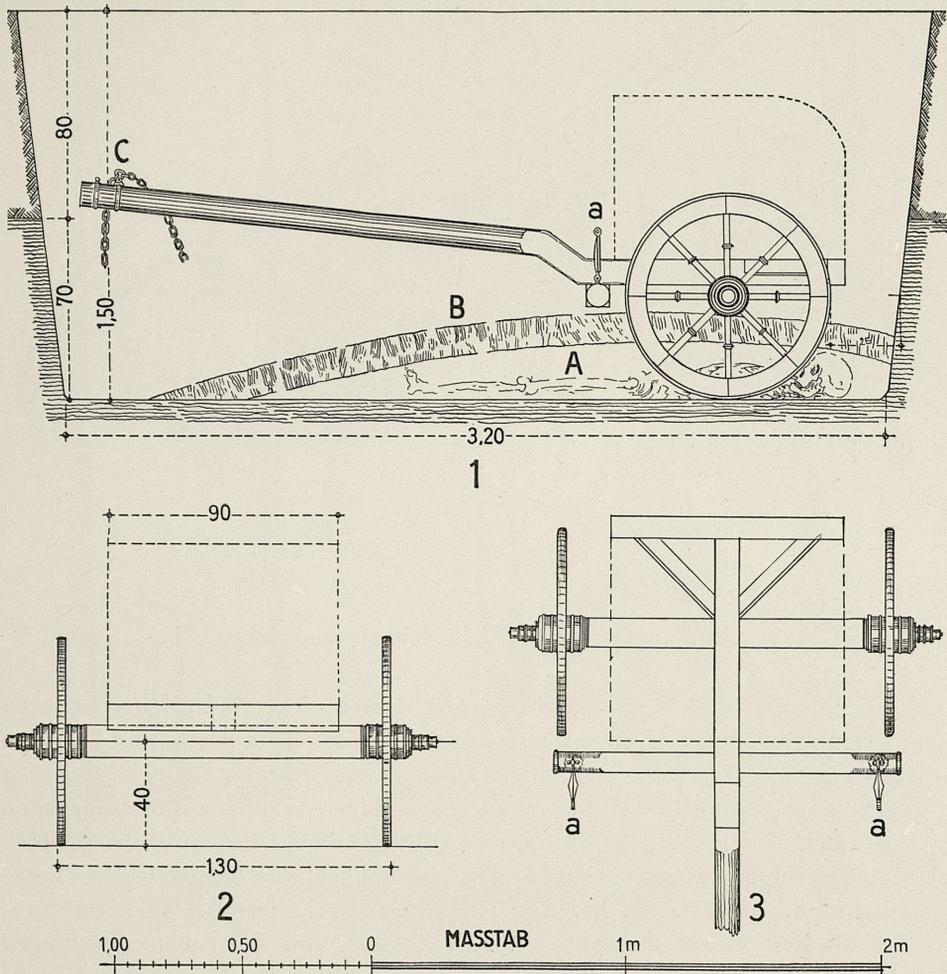


Abb. 1. Wagengrab von Kärlich.

1 Schnitt durch die Grabgrube mit Rekonstruktion des Wagens  
(Seitenansicht). 2 Ansicht des Wagens von rückwärts.

3 Ansicht des Wagens von unten.

gelegte, mit Nietlöchern versehene Beschläge aus dünnem Goldblech (Taf. 1, 16—18). Nach Ansicht von Behrens — ich dachte an Trinkhornbeschläge — handelt es sich dabei um den Randbeschlag eines Holzbechers; die dünnen Goldbleche mit den Nietlöchern wären dann als Belag des Gefäßes zu deuten, wie wir ähnliche Goldbleche ja auch sonst aus gleicher Zeit kennen. Endlich fanden sich noch sechs Stück oben und seitlich abgeglättete Bernsteinperlen von 13—17 mm Durchmesser und 7—12 mm Dicke (zwei davon Taf. 2, 7. 8). Über der Leiche war eine zwei Meter lange, 10—15 cm starke Tonschicht (Abb. 1, 1 B) ausgebreitet, die dicht auf den Skelettresten lagerte und ebenso wie der eingeschlammte Füllgrund der Grube eine dem Tuffstein in Farbe, Härte und leider auch Zähigkeit ähnliche Masse bildete, die die Nachforschung und Bergung der Fundstücke sehr erschwerte.

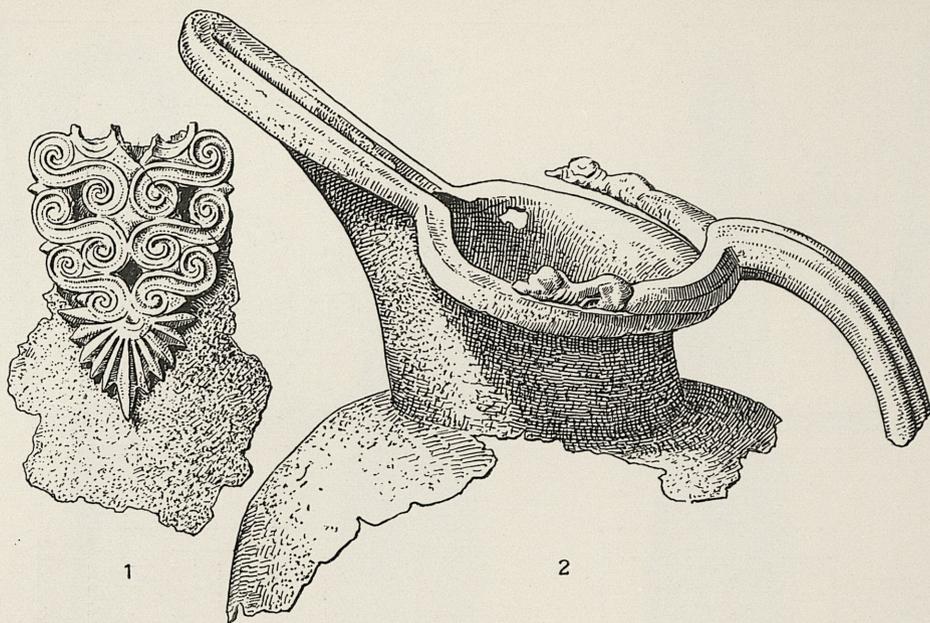


Abb. 2. Wagengrab von Kärlich. Schnabelkannenreste. 1:2.

Über der Leiche stand nun ein Wagen, dessen einer Radreifen vom westlichen Grubenrand nur 25 cm entfernt war. Die beiden 3 cm breiten und  $1\frac{1}{2}$  cm starken eisernen Radreifen von 80 cm Durchmesser standen in ihrem unteren Teil noch aufrecht im Boden, die oberen Stücke lagen verbogen und zerbrochen in der Nähe. Sie sind im Durchschnitt (Abb. 5, 1 d) nach oben leicht gewölbt und nach unten mit abgerundeten feinen Randleisten zum Eingreifen der Felge ausgearbeitet, wie es auch bei den Radreifen der anderen Wagen im Neuwieder Becken bisher der Fall ist. Abweichend von den oben erwähnten Funden scheinen sie warm auf das Rad aufgezogen zu sein, da sie keine Spuren von Befestigungsnägeln zeigen. Von den Naben fanden sich verschiedene Eisen- und Bronzeringe vor (Abb. 5, 2 a—c). Den Abschluß der Nabe nach außen bildet je eine Bronzenabenbüchse (Taf. 2, 4. 5) von  $5\frac{1}{2}$  cm Durchmesser und  $3\frac{1}{2}$  cm Höhe mit riefenversehener Außenseite, die mit drei langen Bronzenägeln am Einsatz der Achse (Taf. 2, 5 a) und mit kurzen Nägeln von der Seite (Taf. 2, 5 b) aus in der Achse befestigt ist. Eine Anzahl Bruchstücke von flachen schmalen Eisenringen von 7—14 cm Durchmesser und  $8 \times 2\frac{1}{2}$  mm Stärke dienten zweifellos dem Beschlag der Stirnholzteile der Räder und der Achse sowie zur Umdrehung der Bronzenabenbüchsen (Abb. 5, 1 h). Wie ich glücklicherweise noch selbst feststellen konnte, hatten die Räder 3 cm starke Speichen, die in einem flachen schräg ansteigenden Bronzering auf der Nabe aufsaßen (Abb. 5, 1 f) und in der Mitte durch einen profilierten Bronzerreifen verziert waren (Abb. 5, 1 g). Ferner ließ sich an einem noch 6—8 cm langen Speichenrest feststellen, daß die Speichen ebenso wie die übrigen Holzteile der Räder schachbrettartig mit an der Oberfläche quadratischen, zum Festhalten nach unten umgebogenen Metallplättchen eingelegt waren, und zwar wechseln Bronze- und Eisenplättchen (Taf. 1, 1—5) miteinander ab. Auch

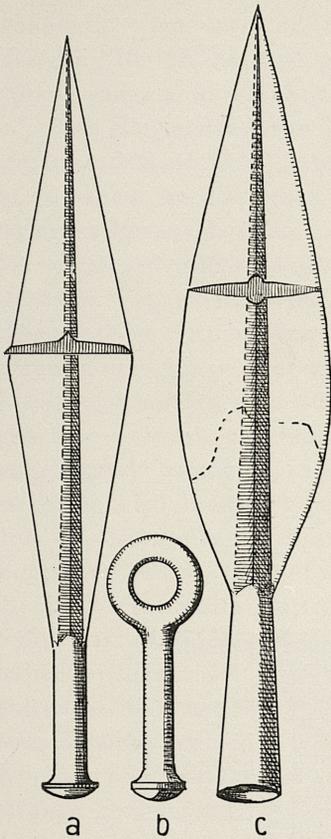


Abb. 3. Wagengrab von Kärlich.  
a und b Eisenteile vom Wagen.  
c Lanzenspitze. 1:2.

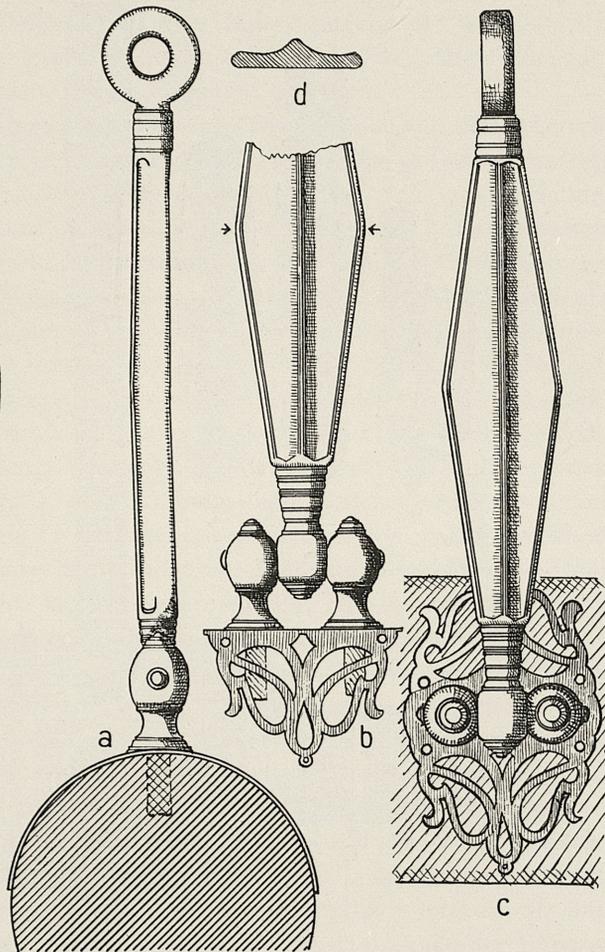


Abb. 4. Wagengrab von Kärlich.  
Bronzene Befestigung für die Zugstränge an der  
Sprengwaage. 1:2.

die Nabenflächen waren inkrustiert, wie sich aus den an den Innenringen anoxydierten Inkrustierungsstücken (Abb. 5, 2b) ergibt; aber wohl auch Deichsel und andere Wagenteile waren mit solchen Bronze- und Eisenplättchen eingelegt, wie sich aus den zahlreichen, den festen Erdschollen anhaftenden Partikelchen schließen läßt. Die Form der Nabe samt Rad ist aus den verschiedenen Resten leicht zu rekonstruieren (Abb. 5, 1). Für den weiteren Aufbau des Wagens ist aus der Länge der Grube zu schließen, daß er mit einer Deichsel versehen war. An das vordere Ende der Deichsel dürfte nach der Fundlage in der Grube ein Eisenring von 10 cm Durchmesser und  $6\frac{1}{2}$  mm Höhe mit einer starken, z. T. abgebröckelten Verdickung gehört haben. Ein zweiter Eisenring ohne Verdickung, der etwas weiter zurück an der Deichsel saß, dürfte zu einem Eisenring für die Anbringung der Geschirrkette — von der nichts erhalten war — gehören (Abb. 1, 1C). Von den sonst noch gefundenen

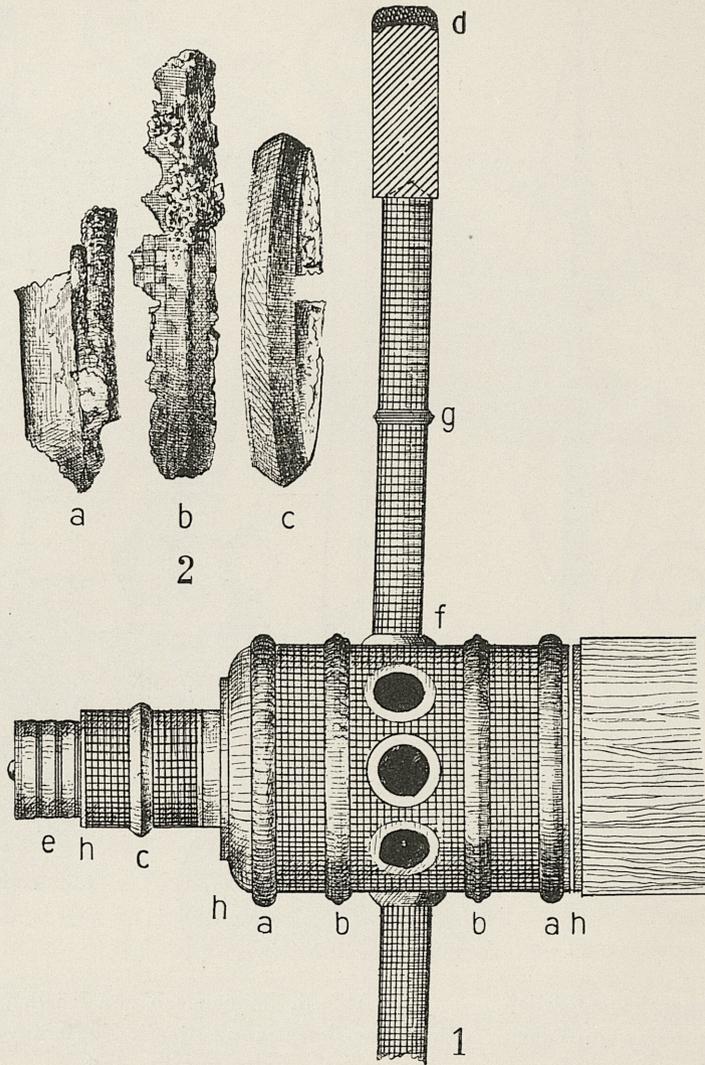


Abb. 5. Wagengrab von Kärlich.

1 Rekonstruktion des Rades. 1:2. 2 Reste vom Beschlag der Radnabe. 1:4.

Resten sind besonders erwähnenswert zwei prächtige, schlank-rautenförmige, 21 cm lange profilierte Bronzestücke, die auf der einen Seite in einer 2 cm weiten Öse, auf der anderen Seite aber in einem kugelförmigen Bronzeknopf endigen. Dieser Bronzeknopf ist von einem Eisendorn durchbohrt, und um ihn bewegten sich zwei mit Eisennieten versehene weitere Knöpfe, an die fischblasenartig ausgestanzte dünne Bronzebeschläge anschlossen, die auf einem Rundholz aufgesessen haben. Die Abbildungen 4, a—c, Taf. 2, 1. 2. 3 und Taf. 1, 6 u. 9 geben eine deutliche Vorstellung dieser m. W. einzigartigen Fundstücke. Nach der bestimmten Angabe des Herrn Groß, der das eine Stück selbst an Ort und Stelle erhoben hatte, lag dieses in der Nähe der Räder nach der Deichsel zu. Demnach werden die Bronzebeschläge wohl an einer Spreng-

waage, die quer unter der Deichsel vor den Rädern angebracht wird, als Befestigung für die Zugstränge gesessen haben (Abb. 1, 1a. 3a). Die Enden der Sprengwaage sind offenbar mit Reifen eingefast gewesen.

Drei glänzend polierte Ringe aus profiliertem Bronzeblech von 19 mm Durchmesser und 18 mm Höhe haben vielleicht als Zierate der Geißel gedient. Schwierig ist zu sagen, wo die Bruchstücke von ausgestanzten (Taf. 1, 7) oder eisenhinterlegten Bronzezierleisten und Verzierungen (Taf. 1, 10—12) gesessen haben. Sie zeigen jedenfalls ebenso wie die Inkrustation, daß hier ein prächtig ausgestatteter Wagen dem Toten beigegeben war. Auch für die sonst noch gefundenen Eisenreste ist es nicht leicht, einen Verwendungszweck anzugeben. Es sind noch erhalten eine ganze und eine weniger gut erhaltene lanzen- oder dolchförmige Eisenspitze mit kurzem Griff und umgenietetem Kopfende, sowie Bruchstücke von drei weiteren gleichen Spitzen (das ganz erhaltene Stück Abb. 3, a). Die naheliegende Annahme, in ihnen Vorstecknägeln der Räder, sogenannte Lonnen, zu sehen, wird dadurch hinfällig, daß ja mindestens 5 Stück nachgewiesen sind und die Eisenteile für diesen Zweck auch zu groß und von unzumutbarer Form sind. Da sie nur auf einer Seite mit einer Mittelrippe versehen sind und die Rückseite völlig glatt ist, kann man annehmen, daß sie mit der glatten Seite fest an einem Brett oder sonstigen Holzteil angebracht wurden. Sie haben vielleicht als eine Art Aufsatzrinne gedient. Die zwei vollständig erhaltenen Eisenösen von 2 cm Weite (Abb. 3, b) und vier abgebrochenen Niete oder Eisenbolzen von 4—7 cm Länge mit je einem Nietkopf können sowohl am Kopfgeschirr der Zugtiere wie auch am Wagen zur Durchziehung der Zugstränge gedient haben. Die kurzen Eisenbolzen dürften bei den Holzverbindungen benutzt worden sein. Schließlich sind noch zwei flache, leicht gewölbte Eisenstäbe von 38—40 cm Länge, 27 mm Breite und  $1\frac{1}{2}$  cm Stärke erhalten. Der längere der Stäbe ist mit kurzer,  $2\frac{1}{2}$  cm starker Spitze versehen, die dem anderen fehlt. Sie können zur Verstärkung der Holzanstreben der Deichsel unter dem Wagen Verwendung gefunden haben.

Nach den vorstehenden Feststellungen und Annahmen ist das Untergestell des Wagens auf Abb. 1 rekonstruiert worden. Von seinem Oberbau waren keinerlei Reste oder Spuren zu finden, die irgendeinen Anhalt für seine Form und Art hätten bringen können. Die größte mögliche Breite des Wagens ergibt sich aus der Breite des Grabschachtes.

Zu diesen vier Wagen aus dem Grabfeld in Kärlich kommen nun folgende weitere Wagenreste aus dem Neuwieder Becken bzw. seinem Hinterland. So erhielt ich vor einigen Jahren von Herrn Felix Barz aus Plaidt, Flur 6, Bruchstücke von zwei eisernen Radreifen von 3 cm Breite, 7 mm Stärke. Die 70 cm im Durchmesser haltenden Reifen sind im Querschnitt leicht gewölbt zum Umfassen der Felgen. Ferner erhielt ich zwei Paar Nabenringe von 15 cm Durchmesser,  $1\frac{1}{2}$  cm Breite und 6 mm Stärke, dazu ein vierkantiges Eisenstück von 7 mm Länge und 9 mm Stärke, das vielleicht ein Radvorstecker gewesen sein kann. Die Funde lagen etwa 1 m tief in einer in den Bimssand eingeschnittenen Grube etwa  $1\frac{1}{2}$  m unter der Erdoberfläche. Nicht weit davon wurden Scherben einer schwarzen Frühlatèneurne und zwei eiserne Lanzen spitzen mit Tüllen gefunden. Über das Wagengrab bei Horhausen a. d. L. ist

mir nichts Weiteres bekannt<sup>4</sup>. Dagegen fand Bodewig 1910 im Oberlahnsteiner Stadtwald (Distrikt Eisenhöll) in einem der von ihm untersuchten fünf Hügel als Nachbestattung in einem von einem rechteckigen Schiefermäuerchen eingefassten 3,80 : 3,50 m messenden Raum ein Wagengrab, dessen Eisenteile im Museum Oberlahnstein sich befinden. Die Räder standen bei einer Spurweite von 1,29 m ursprünglich aufrecht. Sie hatten 80 cm Durchmesser, 3 cm Breite und Seitenkanten zum Umfassen der Felgen. Die Reifen waren in 25—30 mm Abstand mit bis zu 6 mm starken Eisennägeln auf den Felgen befestigt. Die zwei Paar eisernen Naberringe hatten 17—18 bzw. 14—16 cm Durchmesser, 2 $\frac{1}{2}$  cm Breite und 6 mm Stärke. Bodewig nahm für das Grab noch Hallstattzeit an, doch wird es, da es rundum von Frühlatènebeisetzungen umgeben ist, unserer hier behandelten Gruppe zuzurechnen sein.

Bringen wir diese keltischen Wagengräber des Neuwieder Beckens und seiner Umgebung mit denen von Hillesheim und Ferchweiler<sup>5</sup> in Verbindung, so dürfen wir neben dem bekannten südlichen Einmarschzug der Latène-Kultur über den Hunsrück auch einen nördlichen von der Maas durch die Eifel zu dem bedeutsamsten Rheinübergang am Mittelrhein zwischen Bingen und Bonn, dem Neuwieder Becken führenden Zug annehmen, etwa in der Richtung der späteren Römerstraße Jünkerath—Hillesheim—Mayen—Plaidt—Neuwieder Becken. Mit der Besiedlung des Neuwieder Beckens scheint diese gallische Kultur aber auch ihre nördlichste Grenze erreicht und sich auch nicht allzulange ungemischt hier erhalten zu haben. Denn während wir Siedlungen und Gräberfelder der frühen und älteren Latènezeit auf der linken Rheinseite bei Andernach, Kärlich, Mülheim, Bahnhof Urmitz, Jägerhaus, Metternich, Koblenz, auf der rechten Seite bei Neuwied—Heddesdorf, Heimbach, Weis, Mülhofen, Bendorf, Neuhäusel, Rengsdorf usw. kennen, treten im 2. Jahrhundert v. Chr., nach dem bisherigen Fehlen anderer Kulturspuren und nach den Grabfunden bei Arzheim (rechtsrheinisch) und denen des Koblenzer Stadtwalds (linksrheinisch) zu urteilen, eigenartige Mischkulturen mit Brandbestattungen auf. Unterhalb des Neuwieder Beckens sind bisher gallische Latènefunde nicht bekannt geworden. Länger erhalten und glänzender entfaltet aber scheint sich diese Kultur rheinaufwärts von der Lahn an zu haben, wovon besonders die reichen Grab- und Siedlungsfunde von Oberlahnstein und Braubach und der von den Kelten zuerst betriebene Bergbau in dem von der Lahn und dem Rhein gebildeten Winkel Zeugnis ablegen.

Koblenz.

Adam Günther.

## Bodenfunde griechischer Vasen nördlich der Alpen.

Die wenigen nach dem Norden gelangten griechischen Vasen sind so wichtig als Festpunkte der Chronologie der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit, daß es sich verlohnt, die gesicherten Funde erneut zusammenzustellen.

Da aber trotz Reineckes Warnung (Mainzer Festschrift 1902, 98 Anm. 5) angesehene Archäologen, Prähistoriker und Historiker fortfahren, mit den

<sup>4</sup> Steiner, Forschungen und Fortschritte 6, 1930, 245.

<sup>5</sup> Steiner, a. a. O.

Vasen von der Roseninsel im Starnberger See, von Tägerwilen am Bodensee, von Frelsdorf bei Stade usw. als echtem Import zu arbeiten, ist es notwendig, zunächst diese apokryphen Funde wieder einmal auszuschneiden.

#### A. Unechte Bodenfunde.

1. Museum Baden bei Zürich. Fundort unbekannt<sup>1</sup>. (Taf. 3, 3.) Abgebildet bei R. Laur-Belart, Aargauische Heimatgeschichte (1930) neben S. 86. Von U. Kahrstedt, GGN., phil.-hist. Kl. 1927, 20, sehr zu Unrecht verteidigt, von F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit<sup>2</sup> (1931) 53f. Anm. 4, zu Recht verdammt. Da in dem 'Fund' ein korinthischer oder italisch-korinthischer — mir fehlt zur Entscheidung Kenntnis des Originals — Aryballos des 6. Jahrhunderts, ein schwarzfiguriger attischer Skyphos des 5. Jahrhunderts, eine hellenistische Lagynos und hellenistische Lampen vorkommen, ist die Annahme eines „kunstliebenden Römers“ als Vorbesitzer ebenso absurd wie Kahrstedts These unglaublich, daß es sich hier um Niederschlag eines durch Jahrhunderte reichenden Südimports handelt. Dieses disparate Zeug hat klärlieh in unserer Zeit ein Liebhaber zusammengekauft. Daran würde sich auch dann nichts ändern, wenn die Vasen wirklich in die Erde geraten sein sollten. Daß der bronzene griechische 'Phobos' des 5. Jahrhunderts aus Baden (P. Wolters, Bonn. Jahrb. 118, 1909, Taf. 10 und 11; S. 257) ein echter Bodenfund ist, wird man nicht bezweifeln.

2. Konstanz, Rosgartenmuseum. a) Apulischer Aryballos (4. Jahrhundert) von Tägerwilen, Kanton Thurgau. A. u. h. V. 3 H. 7 Taf. 1; Lindenschmit, Das Römisch-Germanische Zentralmuseum in bildl. Darstell. Taf. 43, 12; Heierli, Urgeschichte der Schweiz 404 Abb. 413. Mit gerechter Skepsis beurteilt von Reinecke a. a. O., von Keller-Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus (1925) 217, und Stähelin a. a. O. Nur von Kahrstedt a. a. O. ernst genommen. — b) Rotfigurige apulische Pelike und Alabastron auf Fuß, ebenso wie 19 Gemmen angeblich von Schienerberg bei Wangen. Die Provenienz schon in Zweifel gezogen von Haug, Bonn. Jahrb. 62, 1878, 187 und Wagner, Funde und Fundstätten im Großherzogtum Baden I, 36. Verteidigt von Kahrstedt a. a. O. — c) Kleiner Aryballos, nur mit Palmette, „ausgegraben bei Windisch“.

3. Von der Roseninsel im Starnberger See. Vgl. v. Schwab, Die Pfahlbauten im Würmsee (= Beitr. zur Anthrop. und Urgeschichte Bayerns I, 1877) Taf. 2; S. 3. Eine wunderliche Kollektion von Vasen und anderem, vom 6. Jahrhundert bis in die römische Zeit! Vgl. Reinecke a. a. O. Zu dem schwarzfigurigen attischen Fragment vgl. H. G. Payne, Necrocor. 189. Das Bruchstück Nr. 10 läßt sich identifizieren; es gehört zu einem Kampanarelieff des Typus von Rohden-Winnefeld, Architekt. Röm. Tonreliefs d. Kaiserzeit Taf. 82. Von diesen ist bekanntlich auch nicht ein Stück außerhalb Italiens gefunden!

4. Landshut (Bayern), Museum. A. u. h. V. 3 H. 7 Taf. 1, 3. 4. 5. 6. Zwei spätkorinthische Skyphoi „vom Ostfeld bei Straubing“. Payne a. a. O. (mit der Fundangabe Obersdorf) nimmt sie für echten Import; eine kleine ganz gefirnißte Oinochoe, ein Aryballos nur mit rotfiguriger Palmette, diese beiden wohl attisch 5. Jahrhundert. Vgl. Reinecke a. a. O.

<sup>1</sup> Vgl. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit<sup>2</sup> (1931) 53 Anm. 4.

5. Hanau, Museum, R 459. Attische Schale mit Eule (5./4. Jahrhundert). A. u. h. V. 3 H. 7 Textabb. 2 zu Taf. 1. 1875 von Justizrat Grimm in Marburg geschenkt mit der Angabe, daß sie auf dem römischen Brandgräberfeld beim Kastell Rüdgingen gefunden sei<sup>2</sup>. Bereits von Reinecke a. a. O. ausgeschieden.

6. Dr. Ed. Neuffer verdanke ich Kenntnis, Bild und Beschreibung zweier nach zuverlässigem Bericht auf dem alten Friedhof in Niederbieber aus der Erde gekommenen, jetzt im Kreismuseum Neuwied befindlichen merkwürdigen gefälschten Vasen<sup>3</sup>. Die eine (Inv. Nr. 1785, Taf. 4, 1) ist die moderne Nachbildung einer 'rhodischen' Bronzeoinochoe (Jacobsthal, J. d. I. 44, 1929, 198 ff.). H. (mit Henkel) 31,5 cm. Auf dem feinen hellroten nicht sehr hart gebrannten Ton sitzt eine mit einem harten Borstenpinsel aufgestrichene Engobe, darüber eine bräunlich- bis grünschwarze Farbe. Eine vertikale Formnaht in der Mittelachse! Das Stück ist über einem mir nicht bekannten Exemplar der a. a. O. behandelten Gattung geformt, das vielleicht im Umkreis der Verfertiger war; Vermutungen unterdrücke ich.

Die andere (Inv. Nr. 2794, Taf. 4, 2) ist 17 cm hoch. Nach Faktur und 'Firn' auch bestimmt modern. Ein Vorbild vermögen wir nicht anzugeben.

7. Museum Stade, Inv. Nr. 1036 (Taf. 3, 1). Kampanische Schale des 4. Jahrhunderts, aus Frelsdorf bei Geestemünde. A. u. h. V. 3 H. 7 Textabb. 1 zu Taf. 1; Lindenschmit, Das römisch-germanische Zentralmuseum in bildl. Darstell. Taf. 43, 11; Hahne, Das vorgeschichtl. Europa (1910) 52 Abb. 70. Am selben Platz soll u. a. 'Ägyptisches' gefunden sein.

Zu vergleichen ist die kampanische Deckelschale des 4. Jahrhunderts aus Cumae Mon. Ant. 22, 680 Taf. 91, 6 (in Neapel). In der Technik stehen näher zwei gleichverzierte kampanische Amphoren, die ich mir in den Museen zu Braunschweig und Como notierte.

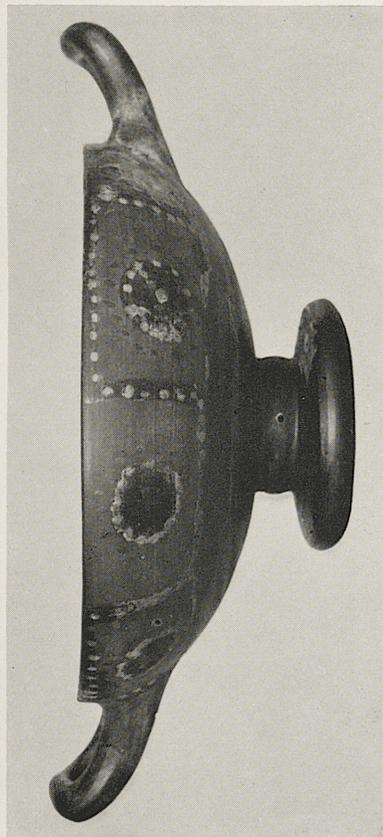
8. Fund vom St. Michael's Mount, Cornwall (Iktis; vgl. Hawkes, 21. Ber. d. RGK. 1931 (1933), 141), mir mitgeteilt von de Navarro. Vier sehr ramponierte weißgrundige attische Lekythen des 5. Jahrhunderts, fragmentierte hellenistische Lampe, Fragmente einfachen römischen Geschirrs, das ich nach Photo nicht bestimmen kann, zwei wohl nordindische Figürchen. Diese Gegenstände sind wirklich 'ausgegraben'. Die archaisch-griechische Cottenhamstele (J.H.S. 37, 1917 Taf. 1) kommt auch aus dem Boden, aber die Farm Cottenham bei Cambridge gehörte um 1700 dem berühmten Antiquar Roger Gale (a. a. O. S. 116).

9. Die Kotyle in Oxford C.V. A. Oxford Taf. 48, 43 soll in Dorchester, Oxfordshire, gefunden sein. Aber mit Recht zweifelt Beazley C.V. A. Oxford 2, S. VIII diese Provenienz an.

10. Ein sicher an der englischen Südküste gefundenes, im British Museum, British and Medieval Department aufbewahrtes, von Edward Heron-Allen, Selsey Bill, Historic and Prehistoric (1911) Taf. 18 abgebildetes Ensemble griechischer Vasen des 6.—4. Jahrhunderts. Das ist so wenig wie die Vasen in Baden (Nr. 1 oben) ein „Schmuck römischer Villen“ (a. a. O. S. 85),

<sup>2</sup> Mitteilung des Konservators Herrn Birkner.

<sup>3</sup> Es erübrigt sich, hier die sehr verworrene Fundgeschichte aus den Akten des Museums zu wiederholen. Auch die Nachgrabungen Ed. Neuffers vermochten nicht, den grotesken Tatbestand zu klären.



1



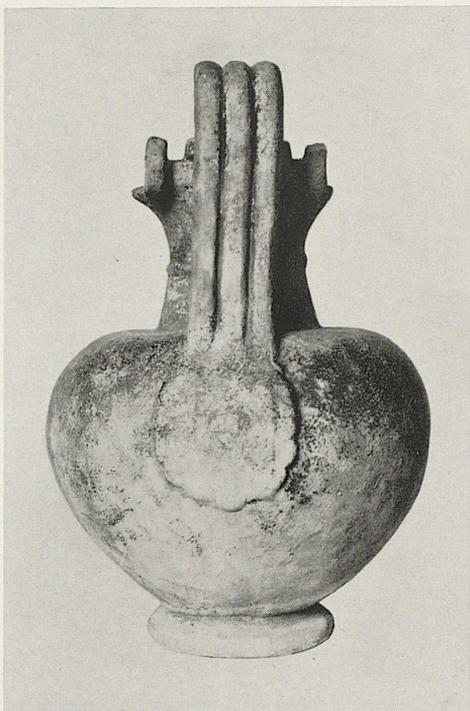
2



1 Kampanische Schale von Frelsdorf im Museum Stade. Etwa 1:2.

2 Henkelplatte eines rotfigurigen Stangenkraters vom Ütliberg im Schweiz. Landesmus. Zürich. 3:4.

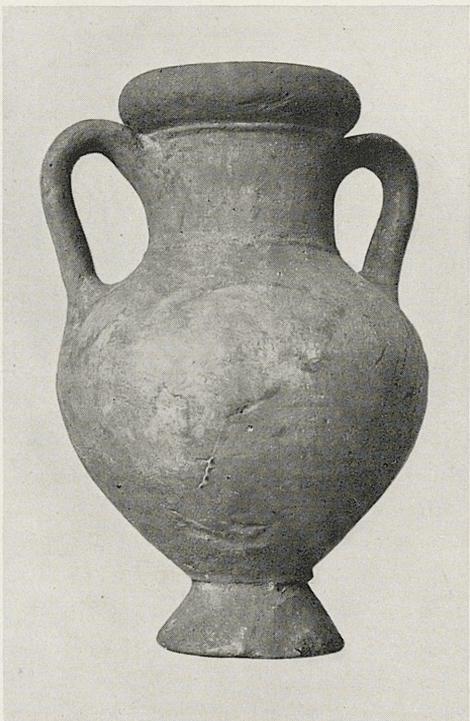
3 Vasen im Museum Baden a. d. Limmat.



1



2



3



4

1 Gefältschte Oinochoe. 1:4. 2 Gefältschte Kanne. 1:2. 3 Jonische Amphora von Merycur-Saône. 1:3. 4 Amphora von Mantoche. 1:7. 1 und 2 im Kreismuseum Neuwied, 3 und 4 im Musée des Antiquités Nationales St. Germain-en-Laye.

sondern ein auf nicht feststellbare Weise in die Erde geratener 'Südimport' moderner Zeit. Sichtlich bei Antiquaren niederer Kategorie zusammengekauft. Neben Attischem des 6.—4. Jahrhunderts auch Italisches! Ich verweise Liebhaber auf die zitierte Abbildung<sup>4</sup>!

### B. Echte Bodenfunde.

1. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. 2302—12 (Taf. 3, 2). Vom Uetliberg. In Zeichnung abgebildet Anz. f. Schweiz. Altert. 4, 1871, 255 (F. Keller); Heierli, Urgeschichte der Schweiz 234 Abb. 219 und 404 Abb. 412. Henkelplatte eines attischen Kolonnettenkraters, Ansatz der Henkelsäulen erhalten, 8 cm breit. Neben der Leierpalmette je ein Blatt. Das Stück gehört danach zu einem rotfigurigen Kolonnettenkrater zwischen 470 und 440 v. Chr.<sup>5</sup>. Wie mich v. Merhart und E. Vogt belehren, gibt es auf dem Uetliberg ein großes Refugium, dessen Datierung aber nicht ohne erneute Untersuchung sicherzustellen ist. Dabei lag ein Frühlatènegräberfeld, unter dessen Inventar besonders drei Certosafibeln auffallen. Es ist nach dem rotfigurigen Fragment also auch eine Siedlung dieser Zeit anzunehmen. Aus alten Grabungen stammt — gleichfalls nach E. Vogts gütiger Mitteilung — eine Scherbe eines rotbemalten Gefäßes, das wohl nicht jünger als Späthallstatt sein kann.

2.—3. Stuttgart, Württembergische Landeskunstsammlungen. Vom Klein-Aspergle. Zwei attische Schalen, von den Kelten mit Goldplättchen besetzt. Literatur bei Jacobsthal-Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929) 30; dazu P. Goeblers Gesamtpublikation des Fundes in Verein zur Förderung des Museums vaterländischer Altertümer in Stuttgart“ (1929) und ders. in Préhistoire I, 1933, 260. Die Schale mit Innenbild (Priesterin mit Fackel am Altar<sup>6</sup>) ist von Beazley, Vases in Poland 39 und 80 dem „Amymonemaler“ zugeteilt. Zeit rund 450 v. Chr.<sup>7</sup> Die andere unbemalte Schale erinnert in der ausgezeichneten Dreharbeit im Fuß an Werke der zur gleichen Zeit tätigen Werkstatt des Sotadesmalers.

4. Speyer, Histor. Museum der Pfalz. Schuppenkantharos von Rodenbach. Literatur Jacobsthal-Langsdorff a. a. O. 25; ebendort S. 62 ausführliche Begründung für die Datierung um 450 v. Chr.

5. Bonn, Provinzialmuseum, Inv. Nr. 14472 (Abb. 1). Fragment einer rotfigurigen attischen Schale. Gefunden in der Nähe von Weißenturm-Urmitz, bei der Kapelle „Zum guten Mann“ in einer Wohngrube, zusammen mit Scherben einheimischer Ware, die nicht mehr vorhanden sind. Größte Länge 5,2 cm. Guter Firnis. Außen uncharakteristische Teile des Henkelornaments,

<sup>4</sup> H. G. Payne untersuchte den Fund auf meine Bitte auch; wir sind derselben Meinung.

<sup>5</sup> Man findet das gleiche Ornament z. B. auf den Bologneser Stücken Pellegrini 180 (=C. V. A. Bologna I Taf. 34, 1. 2 und Beazley, Att. Vasenmaler 244, 26); 182 (C. V. A. a. a. O. Taf. 46, 3. 4.); 183 (Beazley 242, 4); 188; 189 (C. V. A. a. a. O. Taf. 24, 4. 5); 191 (Beazley 247, 28); 192 (C. V. A. a. a. O. Taf. 28, 4. 5); 210 (Beazley 310, 5); 214 (C. V. A. a. a. O. Taf. 34, 3. 4); 218; 219; 229 (Beazley a. a. O. 100, 6 und Beazley, Panmaler 21 Nr. 10).

<sup>6</sup> Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland (1928) 207 (mit Abb.) versehentlich „Spinnerin“.

<sup>7</sup> Goeßler, Préhistoire a. a. O.: 470—460, zu früh. Über das absolute Datum des Grabs werde ich mich später begründet äußern.

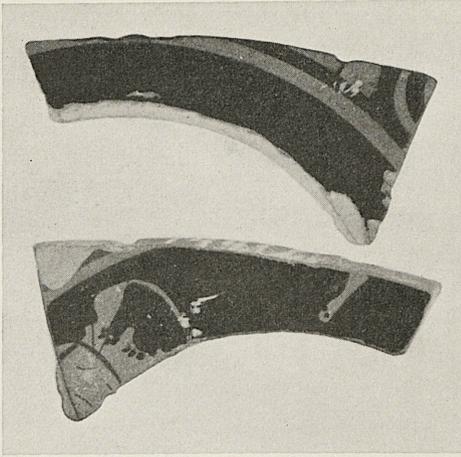


Abb. 1. Bruchstück einer attischen Schale  
von Weißenturm-Urmitz.  
Bonn, Provinzialmuseum. 1:1.

Valentin. Déchelette, *La Collection Millon* (1913) Taf. 31, S. 126 ff.; ders. *Manuel*<sup>2</sup> 4, 1111 und Index.

Damit ist der Katalog der wenigen Stücke, die im strengen Sinne nördlich der Alpen gefunden sind, erschöpft. Wir lassen absichtlich außer Betracht die jonischen Weinamphoren des 6. Jahrhunderts von Mercey-sur-Saône (Déchelette, *Manuel*<sup>2</sup> 4, 553 Abb. 431, 2; ders., *La Collection Millon* 113; Vasseur, *L'origine de Marseille* 1914, 197) und Mantoche (Déchelette, *Manuel* a. a. O. Abb. 431, 1; Vasseur a. a. O.). Die von Mercey-sur-Saône (Taf. 4, 3) ist 23,5 cm hoch. Ungewöhnlich weicher, ganz schwach gebrannter, lebhaft gelber Ton. Die „Lötringe“ über dem Fuß und die an Schulter und Hals stark verschliffen, Spuren rotgebrannten Firnisses; am Leib gehören sie wahrscheinlich zu Ringen. Sechstes, und nicht, wie es in der Literatur heißt, fünftes Jahrhundert. In das gleiche Jahrhundert gehört die Amphore von Mantoche (Taf. 4, 4). Diese jonischen Versandamphoren kennen wir aus Thera, Samos und Marseille. Vgl. Jacobsthal und Neuffer, *Gallia Graeca in Préhistoire* 2, 1933, 3 Anm. 4. Sie sind in der Hallstattzeit von Massilia mit Wein an die Saône gekommen. Und ebenso ist diesen Weg die ostgriechische und attische Importkeramik des 6. Jahrhunderts gegangen, die Piroutet in Camp de-Chateau (Dép. Jura) gefunden hat; Jacobsthal-Neuffer a. a. O. 28 und 29. Dasselbe wird übrigens für die bronzene Hydria von Graechwyl<sup>9</sup> in Bern gelten. Wir berücksichtigen ferner hier nicht zwei etruskische Importvasen des 7. Jahrhunderts in England, den Kantharos aus der Themse, abgebildet bei Reginald Smith, *Guide to Early Iron Age Antiquities* Abb. 88, und den Buccherohenkel, wohl gleichfalls von einem Kantharos, aus früheisenzeitlichem Zusammenhang von Chastleton Camp, Oxfordshire bei Leeds, *The Antiquaries Journal* 11, 1931, 396 Abb. 9.

<sup>8</sup> Beazley äußerte einmal die Vermutung, ob die Kelten den mißbratenen Diskos vielleicht wegen des Kreuzes für einen Schild gehalten haben.

<sup>9</sup> *Arch. Anz.* 40, 1925 Beilage 1 u. 2; Ebert, *Reallex.* 4, 495 Taf. 237 B.

innen Rest des tongrundigen Bildrands, vorgebeugter Kopf einer wohl sitzenden Gestalt nach rechts, der Mantel über den Hinterkopf gezogen; rechts oben im Grund Teil eines fraglich bleibenden Gegenstands. Zeit etwa 460—450 v. Chr.

6. London, British Museum. Rotfigurige Schale aus dem Wagengrab von Somme-Bionne. Literatur Jacobsthal-Langsdorff a. a. O. 36. Das sehr schlechte Innenbild der Schale, Diskoswerfer<sup>8</sup>, ist schwer zu datieren. Es dürfte kaum älter als 420 v. Chr. sein.

7. Saint-Germain, Mus. des Ant. Nat. Schuppenkantharos wie Nr. 4, gleiche Zeit, aus La Motte Saint-

Die sieben importierten Vasen lehren uns:

1. Alle gehören zum Mahle: Mischgefäß, Schalen, Kantharoi. Keine Versandamphora wie die einfachen aus Frankreich ist dabei. Der vorauszusetzende Weinversand wird in Schläuchen erfolgt sein. Man kann in ihnen, wie mich Fachleute belehren, Wein auf große Strecken und haltbar auf lange Dauer versenden.

2. Die Qualität ist durchweg mittel, z. T. schlecht.

3. Alle Vasen sind attisch, keine jonisch oder italisch.

4. Ihre Entstehungszeit liegt im 2. und 3. Viertel des 5. Jahrhunderts.

5. Daß alle Stücke über Oberitalien und die Alpen — gleichviel über welchen Paß — nach Norden gekommen sind, wird durch diese Überlegung wahrscheinlich. Schuppenkantharoi wie in Rodenbach und La Motte Saint-Valentin gibt es außer in Bologna in Adria und in Este (vgl. Déchelette, La Collection Millon a. a. O.). Der Amymonemaler, der die Priesterin der Schale vom Klein-Aspergle gemalt hat, ist mit drei Schalen in Adria vertreten (Beazley, Attische Vasenmaler 320 Nr. 10—12), und mit einer Pelike in Bologna (Beazley, Vases in Poland 39)<sup>10</sup>. Der Kolonnettenkrater vom Uetliberg hat gerade in Bologna auffallend viel Parallelen.

6. Diese so gut datierten Vasen geben — das ist mit größerer Schärfe zu betonen, als es von Langsdorff und mir a. a. O. geschah — lediglich den terminus post quem für das jeweilige Grab. Über die tatsächlichen Daten der Bestattungen werden wir erst dann bestimmter urteilen können, wenn wir die Entwicklung des Latènestils besser übersehen als heute. Für das Rodenbacher Grab sieht man schon jetzt: die keltischen Goldringe sind um reichlich 100 Jahre jünger als der Südimport aus Bronze und Ton. Dasselbe gilt für Dürkheim, wahrscheinlich auch für Schwarzenbach. Hingegen ist im Wagengrab von Waldalgesheim der Import nicht älter als das Latèneinventar.

Marburg a. d. Lahn.

Paul Jacobsthal.

## Zweigeschossige römische Grabkammer an der Severinstraße in Köln.

Im Frühjahr 1930 untersuchte die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums in Köln zwei aneinander gebaute, bei einer Ausgrabung des Geländes gefundene Grabkammern<sup>1</sup> (Abb. 1—3). Sie lagen im Garten des Klosters der Augustinerinnen und im Osten noch teilweise im Grundstück Severinstraße 81; das sind 860 m vor dem Südtor der römischen Stadtmauer und 47.5 m westlich der Achse der heutigen Severinstraße, die wohl im Zuge der römischen Fernstraße nach Bonn verläuft. Während westlich der Grabkammern ein 35 m breiter Streifen des dichtbelegten spätkaiserzeitlichen Grabfeldes untersucht werden konnte, blieb die Fläche zwischen den Kammern und der Straße wegen der modernen Bebauung der Untersuchung entzogen.

<sup>10</sup> Auf die Tatsache wies mich Beazley im Gespräch hin.

<sup>1</sup> Zu den bisher in Köln bekannt gewordenen Grabkammern vgl. F. Fremersdorf, Germania 14, 1930, 157 ff., ebenda Anm. 1 und Bonn. Jahrb. 135, 1930, 119, Raum K.